

Dr. Karlheinz Valtl

# Sexuelle Bildung

## als neues Paradigma einer lernerzentrierten Sexualpädagogik für alle Lebensalter

Vortrag auf der Tagung *Sexuelle Bildung entsteht*, Zürich 03.11.2006

Es freut mich zu sehen, dass sich eine wachsende Zahl von Fachpersonen in der Schweiz für das Thema *Sexualpädagogik* interessiert und bereit ist, sich dafür zu engagieren. Und es ist mir eine Ehre, zu dieser Tagung eingeladen zu sein, die ein Meilenstein in der Entwicklung und Positionierung der Sexualpädagogik in der Schweiz ist.

Für mich war es eine große Überraschung zu hören, dass diese Tagung den Titel trägt „Sexuelle Bildung entsteht“. Den Begriff *sexuelle Bildung* habe ich vor einem Jahr auf der internationalen Tagung des Instituts für Sexualpädagogik noch sehr vorsichtig in die Diskussion eingebracht,<sup>1</sup> und ich war mir damals keineswegs sicher, ob er angenommen würde. Mittlerweile ist er hier und an anderen Orten<sup>2</sup> zu einem neuen Zentralbegriff avanciert, der geeignet zu sein scheint, die *gegenwärtige Form von Sexualpädagogik* zu benennen.

Ich möchte daher im folgenden versuchen, dieses neue Gesicht der Sexualpädagogik und seinen Bezug zum Begriff von Bildung zu analysieren und einige Verbindungen zur Situation in der Schweiz herzustellen.

Da das Thema von *der Sexualpädagogik* ganz allgemein handelt, ist es notwendigerweise etwas abstrakt. – Damit es nicht zu trocken wird, zuvor ein kleines Intermezzo:

Ich hätte Ihnen hier gern einige Beispiele für dieses *neue Gesicht der Sexualpädagogik* präsentiert. Doch je mehr ich danach suchte, um so mehr merkte ich, dass es sich nicht in kurzen, zitierbaren Passagen zeigt, sondern eher ein Hintergrundmuster darstellt, eine alles überlagernde Gesamtanmutung. Man spürt, es ist da was Neues, kann es aber nicht greifen. – So kann ich Ihnen nur einige Orte nennen, an denen Sie selbst danach Ausschau halten können, wenn Sie möchten:

- Da wäre z. B. für die Zielgruppe der Kinder, die Homepage des Westdeutschen Rundfunks mit der Sendung *Lilipuz*, die sich an 6- bis 10-Jährige richtet. Die Kin-

---

<sup>1</sup> „Sexuelle Bildung als *life long learning* und die Aufgaben der Pädagogik“, Hauptvortrag auf der Tagung „Sinnventur. Situationsanalysen und Perspektiven sexualpädagogischen Handelns“ in Freiburg/Br., 11.-12. Nov. 2005. Als Download verfügbar unter [http://www.isp-dortmund.de/Dokumentation\\_SINNVENTUR.pdf](http://www.isp-dortmund.de/Dokumentation_SINNVENTUR.pdf) (dort S. 6-23).

<sup>2</sup> In wenigen Wochen findet z. B. in Wien die Gründungsversammlung einer sexualpädagogischen Gesellschaft mit dem Namen „PLATT.FORM sexuelle Bildung“ statt. Informationen dazu auf Anfrage unter [platt.form@gmx.biz](mailto:platt.form@gmx.biz).

der können Fragen zu Sexualität stellen, die dann in Hör-Features und Texten beantwortet werden. In den Features kommen sowohl die Kinder wie Experten zu Wort – die Kinder zeigen, wie viel sie schon wissen, und die Experten sprechen ohne übertrieben „kindgemäßes“ Gehabe. An die 200 solcher Features und Texte stehen bereits im Netz und können von den Kindern je nach eigenem Interesse angeklickt werden. Es geht um so spannende Themen wie: „Bekommen die Schauspieler in Sexfilmen mehr Geld, wenn sie besser stöhnen?“ Oder: „Was ist ein Orgasmus?“ Hierzu eine kleine Hörprobe.<sup>3</sup>

- Ein anderes Beispiel, für die Zielgruppe der 11- bis 16-Jährigen, sind die Straßenaktionen des *body+grips-Mobils* des Deutschen Jugendrotkreuzes. Sie wurden gerade ganz neu konzipiert: Die Jugendlichen finden dort einfache Aufgabenstellungen vor, die sie untereinander oder in Begleitung von *peers* erkunden können, so kurz oder so lange, wie sie wollen, und an Orten, die sie ohnehin aufsuchen.<sup>4</sup> Springender Punkt an der Neugestaltung ist, dass die Aufgaben *selbst-erklärend* sind, so dass keine Lenkung durch Erwachsene notwendig ist.
- Oder, für die Zielgruppe der etwas älteren Jugendlichen, das Buch *Wild Thing. Sextipps for Boys and Girls* von Paul JOANNIDES<sup>5</sup> – Sie kennen es vielleicht. Das Buch kommt mit lockerer Sprache sehr direkt zur Sache und ist dabei erstaunlich informativ. Es geht um sehr konkrete Themen wie „Ballbeherrschung“ oder Genitalmassage.

Bei dem Buch habe sogar ich mich manchmal gefragt: Was, das soll für Jugendliche sein? Ganz schön scharf. Aber Sex ist manchmal so, und dann brauchen wir den Jugendlichen auch nicht mit was anderem zu kommen (sonst wäre es keine Bildung – dazu später mehr).

- Oder ein anderes Beispiel, für die Zielgruppe der jungen Erwachsenen, das Buch *Der Sex-Knigge* von Doris BURGER.<sup>6</sup> Gegen dieses Buch habe ich eine Menge Vorbehalte, und trotzdem: Ich finde es spannend, wie dort versucht wird, angesichts der Wechselfälle des promiskuen Lebens ein neues Bewusstsein für Fairness und für die Würde des anderen zu wecken – z. B. in der Frage, wie der Morgen nach einem One-Night-Stand zu organisieren ist.
- Oder – und hier könnte ich einige aktuelle Projekte aus der Schweiz einsetzen, von denen ich gehört habe. Sie werden sie aber sicher besser kennen als ich, darum lasse ich das. Ich will nur so viel sagen: Es geschieht hier viel Innovatives und die Standards sind hoch.

Soweit das Intermezzo. Nun zurück zur gedanklichen Anstrengung.

---

<sup>3</sup> Nachzulesen und zu hören auf der Website des wdr5 unter

[http://www.wdr5.de/lilipuz/programm/herzfunk/index\\_archiv.phtml?seite=9&limit\\_von=120&limit\\_bis=15](http://www.wdr5.de/lilipuz/programm/herzfunk/index_archiv.phtml?seite=9&limit_von=120&limit_bis=15)

<sup>4</sup> Mehr dazu z. B. unter <http://web.pregocms.de/jrk-westfalen/page.php?p=2881&n=945%7C2881> bzw. von der Autorin der Konzeption, Doris SCHULTE, unter [Doris.Schulte@drk-westfalen.de](mailto:Doris.Schulte@drk-westfalen.de)

<sup>5</sup> JOANNIDES (2002)

<sup>6</sup> BURGER (2005)

Meine bereits angedeutete Grundthese ist, dass die Sexualpädagogik derzeit einen Übergang zu einer neuen Gestalt erlebt, und dass dafür der Begriff *sexuelle Bildung* gut passen würde.

Dieser Gestaltwandel ist bereits der zweite seit der Entstehung der neueren Sexualpädagogik in den 1960er Jahren:

## Phasenübergänge der Sexualpädagogik



- In den ersten beiden Jahrzehnten ging es v.a. um ein weltanschauliches Tauziehen. Der Zentralbegriff dieser Phase war *Sexualaufklärung* und ihre Ausrichtung war einseitig kognitiv, weil nur das konsensfähig war.
- In den beiden folgenden Jahrzehnten trieben „heiße“ gesellschaftliche Themen die Entwicklung voran – v.a. der Wandel des Geschlechterverhältnisses, die zunehmende Anerkennung der Vielfalt sexueller Lebensformen sowie die Prävention sexueller Gewalt und sexuell übertragbarer Krankheiten/Aids.

Im Brennpunkt aller Themen dieser Zeit stand die Frage nach der *sexuellen Selbstbestimmung*. Pädagogisch gewendet lautet sie: Welche Kompetenzen brauchen Menschen, um ihr sexuelles und Beziehungsleben selbstbestimmt gestalten zu können – und was muss die Pädagogik anbieten, damit diese Kompetenzen erworben werden können?

Der Leitbegriff für diese neue, mehr erziehlische Ausrichtung war *Sexualpädagogik*. Die ältere *Sexualaufklärung* war darin weiterhin enthalten und bildete die inzwischen abgeklärte Basis für das Neue.

- Heute nun erleben wir, dass die Auseinandersetzungen um die genannten Themen zu Ergebnissen führen: Die Gleichstellung der Geschlechter und der sexuellen Lebensformen wird zu europäischem Recht, HIV- und Gewaltprävention sind feste Elemente sexualpädagogischer Praxis und sexuelle Selbstbestimmung ist für viele junge Menschen heute selbstverständlich.

Wir haben damit erneut eine abgeklärte Basis vor uns, die die Grundlage von etwas Neuem bilden kann. Und wir haben veränderte Rahmenbedingungen: Die sogenannte postmoderne Gesellschaft setzt die Individuen frei zur Selbstgestaltung, lässt sie damit aber auch alleine, während alte sinngebende Mythen verfallen und neue Formen der Manipulation entstehen. Unsere Grundfrage lautet jetzt:

Was können wir denen bieten, die dieses Maß an Kompetenz und Selbstbestimmung erreicht haben? Welche Form von sexualpädagogischer Begleitung ist der postmodernen Gesellschaft angemessen?

Zur Beantwortung dieser Fragen schlage ich vor, das Konzept von *sexueller Bildung* als neuen Leitbegriff zu verwenden. Dafür gibt es sprachliche und inhaltliche Gründe:

- Sprachlich hat der Begriff *Bildung* derzeit Konjunktur und passt gut in die Landschaft.<sup>7</sup> Dahinter steht zwar mehr die Sorge um Arbeitsplätze als um Persönlichkeitsentfaltung.<sup>8</sup> Aber immerhin, *Bildung* wird als Wert angesehen und propagiert, während der Begriff *Pädagogik* im allgemeinen die Verbindung zu einer Vision verloren hat.
- Inhaltlich ist es spannend, den Begriff *Bildung* auf Sexualität anzuwenden, da sich daraus einige neue Perspektiven ergeben. Diese möchte ich im folgenden anhand von fünf Kennzeichen darstellen.

#### **Die fünf zentralen Kennzeichen der sexuellen Bildung sind:**

- 1. Sexuelle Bildung ist selbstbestimmt.**
- 2. Sexuelle Bildung hat einen Wert an sich.**
- 3. Sexuelle Bildung ist konkret und brauchbar.**
- 4. Sexuelle Bildung spricht den ganzen Menschen an.**
- 5. Sexuelle Bildung ist politisch.**

Das meiste daran ist nicht völlig neu. Es handelt sich eher um Akzentverschiebungen – und diese Akzente werde ich im folgenden relativ pointiert vortragen, damit das Neue deutlich wird. In der Praxis wird es nicht immer so heiß gegessen werden.

Sollten Sie der Meinung sein, dass es den Begriff *sexuelle Bildung* dafür gar nicht braucht – so setzen Sie dafür einfach wie gewohnt *Sexualpädagogik* ein. Vergessen Sie aber nicht, dass es um alle Lebensalter geht.

Und bitte verzeihen Sie so Wörter wie *lernerzentriert*. In der Vergangenheit hätte es sogar *lernerinnen- und lernerzentriert* geheißen, aber ich denke, wir sind mittlerweile gendermäßig so weit sensibilisiert, dass wir das mitdenken können. Das Wort ist auch so schon eine ziemliche Zumutung. Vielleicht hätte ich einfach sagen sollen *selbstbestimmt*.

---

<sup>7</sup> Vgl. KAHL (2006)

<sup>8</sup> Kritisch diskutiert z. B. in OTTO/OELKERS (2006)

## 1. Sexuelle Bildung ist selbstbestimmt

Die erste und wichtigste Frage lautet: Wer ist in diesem Prozess das handelnde Subjekt? Bei der Erziehung scheint das relativ klar zu sein: Der Erzieher (Subjekt) erzieht den Zögling (Objekt). Das Handeln geht vom Erzieher aus. Wenn wir diesen Begriff unreflektiert gebrauchen, so ergreifen wir automatisch Partei für die Erwachsenen.

Bildung hingegen verstehen wir als Formung und zunehmend Selbstformung der Person durch Weltaneignung. D.h.: Die Person (Subjekt) eignet sich die Inhalte der Welt an (Objekt), während die Erzieher diesen Prozess nur begleiten. *Bildung* ergreift damit Partei für die Lernenden und setzt den Akzent auf selbstbestimmte Lernformen und auf Förderung von Autonomie.

Auch in der Sexualforschung erscheinen Kinder und Jugendliche heute zunehmend als Subjekte ihrer sexuellen Entwicklung.<sup>9</sup> Sie suchen aktiv nach sexuellen und Beziehungserfahrungen, die ihre Entwicklung voranbringen, sie verarbeiten die Eindrücke daraus mit einigermaßen robuster Frustrationstoleranz, ziehen persönliche Konsequenzen und „basteln“ damit konstruktiv an ihrer sexuellen Identität. – Und in ebendieser aktiv handelnden Haltung gehen sie auch an die Angebote der Sexualpädagogik heran.

Was folgt daraus für uns als OrganisatorInnen sexueller Bildung? Dazu einige praktische Überlegungen:

- Wenn Lernen selbstbestimmt erfolgt, so werden Schlüsselqualifikationen sehr wichtig. Dazu zählen z. B.
  - Probleme lösen,
  - Informationen beschaffen und
  - das Brauchbare auswählen.

Diese Fähigkeiten beziehen sich nicht speziell auf Sexualität, können aber auf sie ebenso angewendet werden. Sexualität wird damit zu einem normalen Teil der Welt. Die Lernenden können ihre Intelligenz und ihre Lerntechniken auf sie genauso anwenden wie auf andere Bildungsinhalte auch.

Konkret:

- Wer im Internet surfen kann, findet etwas, egal ob mit oder ohne Sex, aber in jedem Fall muss er oder sie gut zwischen Qualität und Schrott unterscheiden können.
- Eine gut gestellte Aufgabe ist wichtiger als eine bestimmte Lösung, egal ob in Mathematik oder beim Vergleich von Verhütungsmitteln.

Das heißt: Wir müssen die Menschen fit machen für die Auseinandersetzung mit sexuellen Fragen. Die konkreten Antworten darauf können sie dann selbst finden.

- Wir müssen Lernumgebungen langfristig so gestalten, dass sie reich an Anregungen sind und zu Selbsttätigkeit einladen, ohne dass wir zu dominant in Erscheinung treten. Dies gilt für die Atmosphäre in einem Unterrichtsraum, für ein Lernprogramm im virtuellen Raum und für Umgangsformen im sozialen Raum gleichermaßen. Wir gestalten den Rahmen, der eigenständiges Lernen hält und fördert; wir dozieren nicht, sondern stellen Lernchancen bereit.

---

<sup>9</sup> Vgl. z. B. SCHMAUCH (1998) und DANNENBECK/STICH (2002)

- Wir müssen die Illusion aufgeben, die sexuelle Entwicklung von Jugendlichen kontrollieren zu können. Wir sind nur eine Stimme im großen Chor der „Sozialisationsagenten“.

Stattdessen sollten wir uns lieber mit zwei anderen Rollen anfreunden: mit der des Experten/der Expertin, wenn komplexe Einordnungsfragen zu klären sind, und mit der der solidarischen Beraterin, wenn Erfahrungen nicht mehr allein verarbeitet werden können. Hier sind wir wirklich persönlich gefragt, und dieses *face-to-face* ist durch nichts zu ersetzen.

- Und gelegentlich müssen wir auch Entscheidungen begleiten, ohne sie selbst zu fällen – im Extrem gilt dies sogar für die Entscheidung für oder wider das Austragen einer Teenageschwangerschaft.

Lernerzentrierung bedeutet, in umsichtiger Weise die Freiheit der Heranwachsenden zu respektieren und zu wissen: Es ist ihr Leben, das sie gestalten. Unsere Verantwortung aber ist es, ihnen Erfahrungsräume zu erschließen, in denen sie mit maßvoller Unterstützung und frühzeitig – nicht erst angesichts einer lebensentscheidenden Frage – selbstbestimmtes Handeln lernen können.

Diese Betonung von Erfahrungslernen ist das wichtigste Ergebnis der bisherigen Sexualpädagogik. *Erfahrung* bedeutet dabei sowohl Lebenserfahrung wie auch Lernerfahrung in didaktisch vorstrukturierten Zusammenhängen.

Dazu einige Beispiele:

- Am wichtigsten sind interaktive Methoden, in denen persönliche Erfahrungen gemacht werden durch offenes Gespräch, Vertreten von Positionen und gemeinsames Verarbeiten von Information. Außerdem können hier primäre Lebenserfahrungen reflektiert werden (dazu zählen viele der vertrauten Arbeitsformen der Sexualpädagogik)<sup>10</sup>.
- Sie sollten ergänzt werden durch interaktive Medien. Durch sie kann Wissen individuell und mit wenig Lenkung entlang der eigenen Interessen erworben werden, und es kann ein Kontakt mit Expertenwissen auf der Höhe der Zeit stattfinden (so wie im Beispiel *Lilipuz*).
- Und wir müssen manchmal der Zielgruppe entgegenkommen, z. B. durch Angebote, die nahe an ihrer Lebenswelt sind, so dass der Einstieg niederschwellig ist und der Transfer des Gelernten leicht fällt (so wie im Beispiel *body+grips*).

<sup>10</sup> Vgl. z. B. SIELERT/HERRATH/WENDEL u.a. (1993)

Für diesen ersten Teilaspekt der sexuellen Bildung, den ich hier Lernerzentriertheit nenne, würde mir auch der Begriff „Ownership“ gut gefallen.<sup>11</sup> Er kommt aus der Diskussion um Nutzen und Schaden von Entwicklungshilfe. Die These von *Ownership* besagt: Die gespendeten Mittel sollten den Betroffenen selbst gehören, denn nur unter ihrer Partizipation und mit einer Koordination der Maßnahmen aus ihrer Perspektive lassen sich die Mittel effizient und nachhaltig einsetzen.

In Analogie dazu könnte *Ownership* in der sexuellen Bildung bedeuten: Die Lernangebote sollten so angelegt sein, dass sich die Adressaten an der Gestaltung beteiligen können, sich als selbstbestimmte Subjekte angesprochen fühlen und ihre eigenen Interessen aktuell wiederfinden. – Darin steckt eine pädagogische Antizipation von Selbstbestimmung: Die Fähigkeit dazu wird vorausgesetzt, obwohl sie noch im Entstehen ist – und genau dadurch wächst sie. Das erfordert viel Vertrauen, aber ohne das geht es nicht.

Lernerzentriertheit und Ownership stellen auch eine Herausforderung für die öffentlich organisierte Sexualpädagogik dar. Gerade in der Schweiz, wo sie sehr fest im staatlichen Bildungsangebot verankert werden soll und in der es bereits eine beeindruckende Zahl von staatlich geförderten Stellen gibt<sup>12</sup>, müssen wir festhalten:

1. Staatliche Finanzierung ist notwendig, darf aber nicht zur Verordnung von Inhalten führen. Und:
2. Eine Positionierung der Sexualpädagogik als professionelle Arbeit in öffentlichem Auftrag verleiht ihr gesellschaftliche Autorität. Das ist wichtig. Diese Autorität darf aber nicht gegenüber den Adressaten ausgespielt werden und zu Bevormundung führen.

Die Balance von öffentlicher Verantwortung und individueller Selbstbestimmung ist die Kunst einer reifen demokratischen Gesellschaft.

## **2. Sexuelle Bildung hat einen Wert an sich**

Dieses zweite Kennzeichen geht deutlicher über die bisherige Sexualpädagogik hinaus. Jene war v.a. an der Vermittlung grundlegender Kompetenzen interessiert, also an dem, was alle Menschen brauchen. Sie war damit Volksbildung in einem guten Sinne und hatte starke kompensatorische Ambitionen: Ihr besonderes Engagement galt den schwierigen Zielgruppen.

Dieses Engagement ist nach wie vor wichtig. Sexuelle Bildung muss sich um die bildungsfernen Zielgruppen besonders bemühen. Und sie muss auf die Basiskompetenzen wie z. B. Verhütung, Partnerschaftlichkeit, Umgang mit dem Körper usw. nach wie vor große Aufmerksamkeit verwenden, und zwar bei allen Zielgruppen. Aber: Wenn wir *nur* diese Grundbildung vermitteln, so ist das eine gekappte Bildung, die etwas vorenthält – Volksbildung im schlechten Sinne.

---

<sup>11</sup> Auf diesen Begriff wurde ich aufmerksam durch das Rundschreiben 02/06 der Hilfsorganisation *medico international*.

<sup>12</sup> Wie z. B. im Internetportal AMORIX dokumentiert, vgl. <http://www.amorix.ch>.

Eine „Höhere Bildung“ in sexuellen Kompetenzen brauchte es auch so lange nicht, wie der Hauptauftrag der Sexualpädagogik „Prävention“ hieß. Bei der geht es nicht um die Entwicklung von Sexualität an sich, sondern um die Vermeidung von Zwischenfällen. Um eine Analogie zu bemühen: Es ging um Schwimmen-Lernen, damit niemand ertrinkt. Aber dass jemand aus Spaß auch Kraul, Delfin und Rücken hätte lernen wollen – das war nicht vorgesehen.

Heute können wir Sexualität, anders als durch die Brille der Prävention, auch in ihrem eigenen Wert sehen: Sie kann

- unmittelbarer Lebensgenuss sein,
- ein zentrales Moment des Selbstwertgefühls von Frauen und Männern,
- ein wichtiger Faktor in Beziehungen (auch auf so profaner Ebene wie: Wer gut im Bett ist, hat mehr Chancen – ein Thema für Heranwachsende) und vieles mehr.

Es gibt also gute Gründe, mehr über Sexualität wissen und erfahren zu wollen und ihren Feinheiten nachzuspüren.

Wie steht es nun um die, die mehr als das Basisprogramm lernen wollen, die ein besonderes Interesse an Sexualität haben? Was können und wollen wir ihnen bieten? – Spätestens seit der Sexualtheorie von WHALEN wissen wir, dass *arousability* erlernt wird, also die Fähigkeit, auf erotisch-sexuelle Reize anzusprechen.<sup>13</sup> Wir lernen, sexuell zu sein, je nach individueller Biografie die einen mehr, die anderen weniger. Wenn unsere Erregbarkeit nicht genährt wird, bleibt sie stumpf. Bekommt sie aber Nahrung, so entsteht „Sexualität“ in Analogie zu „Musikalität“: das Empfinden differenziert sich, und die Bereitschaft, auch sexuell auf Umweltreize zu reagieren, nimmt zu. – Sind wir wirklich bereit, Sexualität in diesem Sinne zu fördern?

Ich setzte noch eins drauf: Gibt es vielleicht auch Personen mit besonderer sexueller Begabung? Wenn ja, wie steht es hier um die Begabtenförderung? Ich höre schon die Einwände: „Begabtenförderung in der Sexualität? Will er unsere Kinder verderben?“ Oder: „Wozu soll das gut sein? Das zahlt sich nicht aus!“

Wer so argumentiert, geht im ersten Fall noch von der alten Sexualverneinung aus. Sexualität war nichts zu Förderndes, sondern etwas, was in Grenzen gehalten werden musste. Darüber sind wir eigentlich hinaus. – Und der zweite Einwand offenbart eine ausgesprochen materialistische Haltung: Bildung wird in erster Linie als Vorbereitung auf den Beruf gesehen, soll Arbeitskraft bilden und nicht den Müßiggang fördern.

Sicher, Bildung durch und für die Arbeit ist eine wichtige Sache. Aber *nur* das, ist zu einseitig. Sexuelle Bildung könnte, ähnlich wie musische Bildung, dieser einseitigen Entwicklung entgegenwirken. Sexualität hat weit mehr mit Spiel und Muße zu tun als mit Biologie und Fortpflanzung. Wenn wir es ernst meinen mit der Sexualbejahung – und die steht mittlerweile in allen sexualpädagogischen Konzeptionen – dann sollten wir den Versuch wagen, auch diese Dimension zu erschließen und Sexualität als einen Wert an sich fördern. Schließlich sagt Hartmut von Hentig: „Bildung soll Glücksmöglichkeiten eröffnen.“<sup>14</sup>

Wobei: Glück, das bedeutet mehr als kurzfristige sexuelle Lust. Glück in der Sexualität würde bedeuten, sie langfristig in das eigene Leben und die eigene Persönlichkeit

---

<sup>13</sup> Vgl. WHALEN (1966), ref. in SCHMIDT (1973), S. 45-61

<sup>14</sup> von HENTIG (2004), S. 77



zu integrieren, sie auf eine individuell befriedigende und sozial verträgliche Weise zu entfalten, sie auf allen ihren Ebenen – körperlich, emotional, beziehungsmäßig, spirituell – zu kultivieren und sie in Verbindung zu bringen mit Liebe, Liebe zum Partner, zu den Kindern, zu sich selbst, zu allem, was ist. Das hätte dann nichts mehr von einer Konsumhaltung<sup>15</sup> gegenüber Sexualität („Fressen, Ficken, Fernsehen“), sondern wäre ein Teil der Verwirklichung unseres humanen Potenzials.

Diese Überlegungen zu unterschiedlich ausgeprägten Interessen und Begabungen haben übrigens auch ganz praktische Konsequenzen: Unsere Angebote müssen nicht alle und jeden ansprechen. Wenn ein Thema in einem Jugendzentrum nicht angenommen wird, heißt das nicht, dass es prinzipiell kein Thema für die Sexualpädagogik ist. Im Gegenteil: Es ist sinnvoll, differenzierte Angebote für unterschiedliche Zielgruppen und spezielle Interessen zu machen (z. B. schwule Coming-Out-Gruppen oder die *Basics* zu Männlichkeit in einem sozialen Brennpunkt). So berücksichtigen wir, dass es in einer pluralen Gesellschaft nicht nur eine Form von Sexualität gibt, sondern viele Sexualitäten.

Je nach Nachfrage können wir dabei auch ins Detail gehen und Spezialkenntnisse vermitteln. Das leitet über zum nächsten Punkt:

### **3. Sexuelle Bildung ist konkret und brauchbar**

Wir haben Bildung vorhin beschrieben als Formung und zunehmend Selbstformung durch Weltaneignung. Menschen lernen durch die aktive Auseinandersetzung mit der Welt und ihren Kultur- bzw. Bildungsgütern. Wer z. B. ein guter Musiker werden will, muss sich mit den konkreten Herausforderungen eines Instruments und einzelner Musikstücke befassen. Pädagogische Fingerübungen können dazu hinführen, sie können diese authentische Begegnung mit der Welt und ihren Kulturgütern aber nicht ersetzen.

Was bedeutet das für die sexuelle Bildung?

1. Sie muss weltoffen sein. Sie muss die Realität zeigen, wie sie ist und nicht, wie Pädagogen sie gern hätten (Sie erinnern sich vielleicht an das Beispiel von *Wild Thing*). Natürlich müssen wir den Zugang dazu didaktisch erleichtern und altersbezogene Filter einbauen, dies aber nur mit dem Ziel, sie schrittweise wieder zu entfernen. Unser Ziel sollte sein, den Heranwachsenden eine korrekte Landkarte

---

<sup>15</sup> Aus der Kritik an der Rolle der Sexualität in der Konsumgesellschaft und der daraus resultierenden sexuellen Konsumhaltung (gut dargestellt in G. SCHMIDT (1988), S. 47-60) ließe sich ein drittes, wesentlich ernster zu nehmendes Argument gegen eine sexuelle Begabtenförderung ableiten: Diese wäre eine auf die Spitze getriebene Affirmation der Verhältnisse. Sexualpädagogik, die sich darauf versteigt, hätte jedes kritische Potenzial gegenüber gesellschaftlichen Entwicklungen verloren, und würde Sexualität als systemkonforme Ablenkung („repressive Entsublimierung“) propagieren, ja geradezu einen Sport daraus machen. – Eine Auseinandersetzung mit diesem Argument im Rahmen dieses Vortrags wäre zu komplex. Wie aus dem oben stehenden Absatz zu Glück sowie unten aus Teilkapitel 4 deutlich wird, ist hier ein anderes Verständnis von Sexualität intendiert, das nicht auf eine in Unbewusstheit verharrende Konsumsexualität abhebt, sondern auf eine differenzierte Entfaltung der ganzen Person. Dazu zählt auch ein kritisches Bewusstsein von der gesellschaftlichen Bedingtheit des Sexuallebens.

der Welt an die Hand zu geben. Kinder und Jugendliche haben ein Recht darauf zu erfahren, wie die Welt wirklich ist.

2. Das heißt nicht, alles in der Welt gut zu finden. Bewerten- und Urteilen-Lernen gehören wesentlich dazu. Diese sind Elemente einer autonomen Moral, die sich nicht durch Belehrung entwickelt, sondern in der konkreten Begegnung mit Entscheidungssituationen.<sup>16</sup>
3. Wenn wir etwas genauer lernen wollen, brauchen wir dazu auch differenziertes Material. Um Sexualität genauer zu lernen, brauchen wir die Auseinandersetzung mit gehaltvollen „sexuellen Bildungsgütern“. Das ist ein etwas geschwollener Begriff, aber wenn wir Beispiele nennen, wird es deutlicher: Da wären z. B. Liebeslyrik, erotische Fotografie, Verhütungsmittel, Partnerschaftsformen, Rechtsvorschriften – kurz alles, was sich im Prozess der sexuellen Kulturentwicklung als schön, brauchbar und wertvoll herausgestellt hat.

Eines fällt bei dieser Zusammenstellung jedoch auf: Es dominieren das Schönegeistige, das Technische und das Normierende, während die Bereiche des konkreten sexuellen Lebens unterrepräsentiert sind. Das hat seinen Grund: Die jahrhundertelange Sexualfeindschaft Europas hat eine Kultur auf dieser Ebene nur sehr beschränkt aufkommen lassen. Uns fehlen daher heute lebbarere Vorbilder sexueller Kultur.

Es stellt sich also die Frage: Welche Bildungsgüter haben wir überhaupt anzubieten, an denen Heranwachsende im *positiven* Sinne *lebbarere* Formen von Sexualität *konkret* erlernen können? – Ich möchte das hier als offene Frage stehen lassen. Bitte prüfen Sie das selbst.

4. Sollten wir in der Vergangenheit nicht fündig werden (bei dieser Suche nach Bildungsgütern), müssten wir eine neue sexuelle Kultur erst erschaffen. Wir, d.h. in diesem Fall nicht „wir SexualpädagogInnen“, sondern „wir Menschen“, alle. Drei wichtige Ressourcen haben wir dabei zur Verfügung:

a) Erste Ressource: Die eigene Kreativität

Wir können experimentieren und nach neuen Lösungen für gelungenes sexuelles Leben suchen. Diese Lösungen sind nicht endgültig, sondern müssen immer wieder an die Gegebenheiten angepasst werden. Die Entwicklung der Sexualkultur ist ein zieloffener historischer Prozess.

Darin kommt der Kreativität der jungen Generation eine besondere Bedeutung zu: Ihre sexuellen Umgangsformen passen sich den Lebensbedingungen flexibler an und wirken daher oft stilbildend für die ganze Gesellschaft. Wir können von der Jugend lernen.

b) Zweite Ressource: Input aus anderen Kulturen

Hier spielt sich eine überraschende Entwicklung ab. Die sexuelle Erwachsenenbildung findet heute zu einem großen Teil abseits der traditionellen Sexualpädagogik unter dem Label „Tantra“ statt. In diesen Gruppen werden konkrete sexuelle Kompetenzen aus den Traditionen verschiedener Kulturen ver-

---

<sup>16</sup> Vgl. dazu van der VEN/ZIEBERTZ 1991 und EDELSTEIN/OSER/SCHUSTER 2001.

mittelt. Die Themen reichen von Energie aufbauen über Gestaltung intimer Situationen und Kommunikation über subtile Gefühle bis hin zur Ejakulationskontrolle. In konkreten Übungen werden Haltungen und Fertigkeiten vermittelt, die sich als hilfreich für Sexualität erwiesen und seit Generationen bewährt haben.

Diese Anleihen aus anderen Kulturen sind ein wertvoller Input für die Erwachsenenbildung. Was zu prüfen bleibt ist, wie viel davon in die sexuelle Bildung von Heranwachsenden eingebracht werden kann.<sup>17</sup>

#### c) Dritte Ressource: Input aus therapeutischen Ansätzen

Wir haben heute aus der Paar- und Sexualtherapie eine wachsende Menge an Wissen darüber, wie Sexualität, Partnerschaft und Lebenslust gefördert werden können und mit welchen inneren Themen wir uns auseinander setzen müssen, damit dies gelingt. Therapie befasst sich dabei nicht nur mit individuellen Störungen, sondern auch mit allgemeinen Hürden der menschlichen Sexualentwicklung (und ist damit zu einer Form von Bildung geworden). – Dieses Wissen können wir für die sexuelle Bildung nützen.<sup>18</sup>

Wenn wir diese drei Ressourcen einsetzen, haben wir gute Chancen, Stoff für eine sexuelle Bildung zu finden, die konkret und lebenspraktisch brauchbar ist. Wir leisten damit unseren Beitrag für die Entfaltung der sexuellen Kultur Europas.

## 4. Sexuelle Bildung spricht den ganzen Menschen an

Den ganzen Menschen, das heißt dreierlei: alle Lebensalter, alle Kompetenz-Ebenen und die Ganzheit des Seins.

### a) Alle Lebensalter

Wir begreifen heute die sexuelle Entwicklung als ein lebenslanges Lernen. Jede Phase hat ihre eigenen Themen und braucht ihre Anregungen. Entsprechend ist es notwendig, Bildungsangebote für alle Lebensalter zu entwerfen. Bildung aber heißt, speziell gegenüber Erwachsenen und noch mehr gegenüber alten Menschen, mit Respekt vor ihrer Selbstbestimmung aufzutreten und ihre Entwicklungsfähigkeit gemäß ihrer eigenen Interessen anzusprechen. Eine bevormundende, pädagogisierende Haltung verbietet sich hier und würde gegenüber alten Menschen sogar eine Diskriminierung darstellen.

Bei den Erwachsenen ist wegen der Differenziertheit der Interessen zu erwarten, dass die Angebote für sie mehr einen *special interest*-Charakter haben werden und aus den einzelnen Szenen selbst kommen, wie z. B. Fesselkurse für S/M-ler oder Seminare in kaschmirisch-tantrischer Massage. Wir als Profis der sexuellen Bildung werden das nicht alles einholen können und sollten es, außer bei persönlichem Interesse, auch gar nicht versuchen. Unsere Aufgabe besteht mehr darin,

- den Zusammenhang zum Ganzen der menschlichen Sexualität herzustellen,

---

<sup>17</sup> Vgl. VALTL (2004)

<sup>18</sup> Ein sehr tiefes und zugleich praktisches Buch ist das leider nicht auf Deutsch verfügbare Werk von ROSENBERG/KITAEN-MORSE (1996)

- Räume für die Reflexion von Einzelerfahrungen anzubieten und
- einen Austausch über Zielvorstellungen anzuregen.

So etwas kann auf dem freien Markt nicht kostendeckend angeboten werden und bedarf daher der öffentlichen Förderung.

Wenn wir so den Blick auf den ganzen Lebenslauf richten, dann prägt das die Angebote für alle Altersgruppe, z. B.:

- Wenn wir bei Kindern die ungebrochene Lebenslust fördern, so auch deshalb, weil sie die Grundlage für ein sexuell erfülltes ganzes Leben darstellt.
- Wenn wir Jugendliche auch mit den komplexen und ambivalenten Themen des Erwachsenenalters konfrontieren, so deshalb, weil sie wichtig werden.
- Und wenn wir Älteren rückblickend historische Bedingtheit ihrer sexuellen Biografie bewusst machen, so u. U. auch deshalb, dass sie in einen partnerschaftlichen Dialog mit den Jungen treten.

Apropos lebenslanges Lernen: Auch wir PädagogInnen stehen mitten in diesem Prozess des lebenslangen Lernens, und wir sollten uns gegenüber unseren Zielgruppen auch als Lernende zeigen. Wir selbst sind unterwegs, entwickeln uns, müssen auch mit Rückschlägen und unerfüllten Wünschen leben – und bleiben dennoch dran. Genau damit sind wir gute Vorbilder für eine selbstbestimmte sexuelle Lebensgestaltung.

## **b) Alle Kompetenz-Ebenen**

Den ganzen Menschen zu bilden heißt auch, sexuelle Kompetenzen auf allen Ebenen der Person zu fördern. Da Sexualität unser ganzes Mensch-Sein durchzieht, liegen die sexuellen Bildungsziele auch auf erstaunlich viele Ebenen.

Ich versuche diese Ebenen und Ziele hier nur einmal kurz aufzuzählen:

1. kognitive Ebene:	Wissen, Reflexions- und Entscheidungsfähigkeit
2. emotionale Ebene:	Empathie, Wahrnehmung der eigenen Bedürfnisse und Gefühle, Berührbarkeit
3. Haltungs-Ebene:	Sinn für Fairness, Partnerschaftlichkeit, Respekt
4. energetische Ebene:	Freisetzung, Stärkung und Erhaltung der sexuellen Energie
5. praktische Ebene:	Stellungen, Hilfsmittel und anderes konkretes Know-how
6. tiefere körperliche Ebene:	Körpergefühl, sinnliche Präsenz usw.

Wenn wir von sexueller Bildung sprechen, dann sind alle diese Ebenen gemeint. Sie darf keinesfalls reduziert werden auf Wissen über Sexualität, sondern schließt Herzensbildung, soziale Bildung und Körperbildung mit ein.

## **c) Die Ganzheit des Seins**

Zwei Bereiche habe ich in der Aufzählung eben ausgelassen, und zwar die Liebe und die spirituelle Dimension. Die Liebe deshalb, weil sie auf keine der genannten Ebenen passt, sie eher alle durchzieht und bei näherem Hinsehen wie die innere Basis von allem erscheint. Außerdem ist Sex ja auch ohne Liebe statthaft. – Und die spirituelle Dimension, weil sie am meisten missverstanden wird. Dazu einige wenige Andeutungen:

Sexualität reicht nicht nur tief in unser Unbewusstes, sondern möglicherweise noch tiefer bis in eine transpersonale Dimension, in der wir Einssein mit einer anderen Person und andere entgrenzende Erfahrungen real machen können. Sexualität ist damit ein möglicher Zugang zu diesen tieferen Schichten und kann dafür genutzt werden, diese Bereiche unseres Wesens zu erfahren und zu integrieren – Bereiche, die von Natur aus präsent sind, die nur im Alltagsbewusstsein ausgeklammert werden.<sup>19</sup>

Zugleich ist Sexualität wegen ihrer Tiefe auch ein oft rätselhafter Teil unserer Identität, den zu interpretieren uns Jahrzehnte beschäftigen kann. Soziobiologen würden über diese Aussage spotten und sie als ideologische Vernebelung angesichts einer sehr simplen biologischen Basis abtun. – Nun gut, auch das ist eine Deutung unseres Seins.

Zu welcher Sichtweise auch immer Sie persönlich tendieren – wir sollten als *professionals* der sexuellen Bildung der Frage nicht ausweichen: Welche Bedeutung hat Sexualität in der Ganzheit unseres Seins und was ist ihre tiefere Qualität. Die Antworten darauf lassen sich nicht immer verbal mitteilen, aber sie prägen unsere Praxis.

Dies führt uns zuletzt noch zu der Frage nach dem *Bildungsideal*, auf das unser Konzept und unsere Praxis von sexueller Bildung ausgerichtet sind. Im emphatischen Bildungsbegriff der deutschen Klassik schwang die Frage nach einem „Bild“ des voll entwickelten Menschen mit. Unbewusst haben wir vermutlich alle solche Bilder, die unsere pädagogische Arbeit unterschwellig prägen. Nur wenn wir sie uns bewusst machen, können wir diese Bilder aufklären, uns mit anderen darüber verständigen und sie weiterentwickeln.

In bezug auf sexuelle Bildung sollten wir uns daher fragen:

1.  
Welches Bild von einem sexuell voll entwickelten Menschen haben wir?
2.  
Wie sieht eine zu ihrer vollen Blüte entfaltete menschliche Sexualität aus?

Die Antworten auf diese Fragen sollten wir als *produktive Utopie* betrachten, die uns in positiver Weise motiviert. Keinesfalls darf daraus eine fixe Idee von „richtiger“ Se-

---

<sup>19</sup> Vgl. ALMAAS (2001)

xualität werden, die wir anderen verordnen wollen. Dadurch würden wir uns zum Werkzeug sozialer Konformisierung machen.

## 5. Sexuelle Bildung ist politisch

Diesen Aspekt greife ich heraus, da er eine wichtige Ergänzung darstellt.

Sexuelle Bildung ist auch politische Bildung, und zwar aus zwei Gründen: Zum einen ist Sexualität selbst ein Produkt der Kultur und unterliegt der Prägung durch gesellschaftlich-politische Kräfte: Die Familienpolitik, die Arbeitszeiten, die Konsumgewohnheiten, die Medien und vieles mehr haben einen Einfluss auf unser Sexualleben. – Zum anderen beeinflusst Sexualität ihrerseits aber auch die Politik. Z. B. ist die rechtliche Gleichstellung von Homosexualität ein historischer Prozess, der maßgeblich von der sexuellen Subkultur der Schwulen und Lesben vorangetrieben wurde.

Sexualität hat also in zweifacher Weise eine politische Dimension, und sexuelle Bildung sollte ein Bewusstsein dafür wecken. Jugendliche und Erwachsene sollten z. B. befähigt werden, zu Themen wie sexuelle Gewalt, Gleichstellung der Geschlechter oder sexuelle Minderheiten als kompetente BürgerInnen einer demokratischen Gesellschaft mitzureden und zu handeln. Sie sollten die politische Dimension dieser Themen einschätzen können und darauf nicht mit einer naiven Emotionalität reagieren.

Sexualität kann in einer unaufgeklärten Gesellschaft leicht zu politischer Manipulation missbraucht werden.<sup>20</sup> Beliebtestes Mittel ist, politische Gegner sexuell zu denunzieren. Der deutsche Kanzlerkandidat Björn ENGHOLM z. B. scheiterte an einem derartigen Rufmord. Falls Ihnen das zu lange her ist, so können Sie in der Süddeutschen Zeitung von gestern lesen, mit welchen sexualitätsbezogenen Schmutzkampagnen der amerikanische Wahlkampf derzeit geführt wird.<sup>21</sup>

In ähnlicher Weise können sexuelle Themen auch populistisch benützt werden. Ein aktuelles Beispiel dafür ist der Fall Rhäzüns: Ein 5jähriges Mädchen erleidet einen sexuellen Übergriff durch zwei kosovo-albanische Jungen, beide noch im Kindesalter. Die Mutter geht damit offensiv an die Öffentlichkeit und erntet viel Mitgefühl. Ein hoher Schweizer Bundespolitiker sieht die Chance und macht daraus eine politische Kampagne zur Verschärfung des Ausländerrechts.

---

<sup>20</sup> Vgl. KOCH 1995.

<sup>21</sup> *Dreck wirkt. Wie die US-Parteien in Wahlspots ihre Gegner verunglimpfen* in SZ Nr. 252 vom 02.11.2006, S. 1: „Skandal im Mittleren Westen! Der demokratische Kongressabgeordnete Ron Kind >zahlt für Sex<. So jedenfalls behauptet es ein Wahlspot seines republikanischen Herausforderers, in dem Kind mit >XXX< übers Gesicht gestempelt gezeigt wird – als Kürzel für pornographische Inhalte. Tatsächlich hat der Kongressabgeordnete Kind sich nur gegen Streichungen von Mitteln zur Sexualforschung am Nationalen Gesundheitsamt gewehrt. ... Dem demokratischen Herausforderer im Senatswahlkampf von Virginia, Jim Webb, werden Zitate aus seinen jahrealten Romanen um die Ohren gehauen, in denen es um Sex geht. Ein Kandidat in New York muss sich rechtfertigen, weil ein Mitarbeiter aus Versehen eine Telefonsex-Nummer gewählt hatte – sie ähnelt der Nummer der Justizverwaltung des Staates New York.“

Wie ist das möglich? Die öffentliche Reaktion hätte auch anders aussehen können: unaufgeregt, mit einem klaren Votum für erprobte Formen von Prävention, Intervention und Therapie und ohne den naiven Reflex der Ausländerfeindlichkeit.

In einer sexuell gebildeten Öffentlichkeit wäre eine demagogische Verwendung sexueller Themen unmöglich. Ein demokratischer Staat sollte also ein großes Interesse daran haben, sexuelle Bildung fest im öffentlichen Bildungsangebot zu verankern und zwar in allen Handlungsfeldern von Pädagogik und Beratung.

-----

Mit diesem Punkt der politischen Bedeutung sexueller Bildung möchte ich nun den Überblick über ihre Kennzeichen beschließen.

Ich denke, es ist darin deutlich geworden, dass wir mit diesem Konzept von *sexueller Bildung*

- die Anliegen der Sexualpädagogik weiterführen
- sie den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen anpassen und
- den Blickwinkel um einige neue Aspekte erweitern.

Ich bin gespannt, wohin uns dieser Prozess führen wird.

## Literatur

- ALMAAS, A. H. (2001): The pearl beyond price. Integration of personality into Being: An object relations approach. Boston/London: Shambala
- BURGER, Doris (2005): Der Sex-Knigge. Davor – dabei – danach. München/Zürich: Piper
- DANNENBECK, Clemens / STICH, Jutta (2002): Sexuelle Erfahrungen im Jugendalter. Aushandlungsprozesse im Geschlechterverhältnis. Studie aus der Reihe „Forschung und Praxis der Sexuaufklärung und Familienplanung“, Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)
- EDELSTEIN, Wolfgang / OSER, Fritz / SCHUSTER, Peter (Hg.) (2001): Moralische Erziehung in der Schule. Entwicklungspsychologie und pädagogische Praxis, Weinheim und Basel: Beltz
- HENTIG, Hartmut von (2004): Bildung. Ein Essay, 5. Aufl., Weinheim/Basel: Beltz
- JOANNIDES, Paul (2002): Wild Thing. Sextipps for Boys and Girls. Der heimliche Bestseller aus Amerika. München: Goldmann.
- KAHL, Reinhard (2006): Lernen – Vorfreude auf sich selbst. In: Die Entdeckung der frühen Jahre. Die Initiative *McKinsey bildet* zur frühkindlichen Bildung, Archiv der Zukunft, S. 9-14
- KOCH, Friedrich (1995): Sexuelle Denunziation. Die Sexualität in der politischen Auseinandersetzung, Hamburg: Europäische Verlagsanstalt
- OTTO, Hans-Jürgen / OELKERS, Jürgen (Hg.) (2006): Zeitgemäße Bildung. Herausforderung für Erziehungswissenschaft und Bildungspolitik, München/Basel: Reinhardt
- ROSENBERG, Jack L. / KITAEN-MORSE, Beverly (1996): The intimate couple. Reaching new levels of sexual excitement through body awakening and relationship renewal, Atlanta: Turner Publishing
- SCHMAUCH, Ulrike (1998): Was geschieht mit kleinen Jungen? Der weibliche Blick auf Männlichkeit und das Konzept der „sicheren weiblichen Identität“. In: S. Düring / M. Hauch (Hg.): Heterosexuelle Verhältnisse. Stuttgart: Thieme, S. 27-38

- SCHMIDT, Gunter (1973): Sexuelle Motivation und Kontrolle. In: FISCHER, Wolfgang / RUHLOFF, Jörg / SCARBATH, Horst / SCHULZE, Theodor (Hg.): Sexualpädagogik II: Inhaltsprobleme der Sexualpädagogik. Heidelberg: Quelle & Meyer, S. 45-61
- SCHMIDT, Gunter (1988): Das große Der-Die-Das. Über das Sexuelle, Reinbek: Rowohlt
- SIELERT, Uwe / HERRATH, Frank / WENDEL, Heidrun u.a. (1993): Sexualpädagogische Materialien für die Jugendarbeit in Freizeit und Schule, Weinheim und Basel: Beltz
- VALTL, Karlheinz (2004): Tantra: Vision einer ganzheitlichen Sexualität und Anregung zu einer neuen Sexualpädagogik. In: S. TIMMERMANN / E. TUIDER / U. SIELERT (Hg.), Sexualpädagogik weiter denken. Postmoderne Entgrenzung und pädagogische Orientierungsversuche, Weinheim/München: Juventa, S. 161-178
- van der VEN, Johannes A./ ZIEBERTZ, Hans-Georg (1991): Ziele sexualethischer Arbeit im Wertpluralismus. In: H.-G. ZIEBERTZ (Hg.), Sexualität im Wertpluralismus. Perspektiven zur Überwindung der Krise in der ethischen Bildung. Mainz: Grünewald Verlag, S. 44-62
- WHALEN, R. E. (1966): Sexual motivation. In: Psychological Review 73, S. 151-163

**Kontakt:**

Dr. Karlheinz Valtl  
Institut für Sexualpädagogik  
Huckarder Str. 12  
D – 44147 Dortmund  
www.isp-dortmund.de  
E-Mail: [k.valtl@t-online.de](mailto:k.valtl@t-online.de)